

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 30 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garnondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 269.

Samstag, den 14. November 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Nov. (W. T. B. amtlich.) Am Yser-Abschnitt bei Neuport brachten unsere Marine- und Infanterietruppen dem Feinde schwere Verluste bei und nahmen 700 Franzosen gefangen. Bei dem gut vorbereiteten Angriff bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen.

Hestige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

An der ostpreussischen Grenze bei Siedlitz und südlich davon, östlich des See-Abschnittes, haben sich weitere Kämpfe entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Rotterdam, 13. Novbr. (Str. Bln.) Die „Times“ meldet von gestern aus Nordfrankreich: Die Deutschen bombardieren Bethune und beschädigen das Stadthaus und eine Anzahl Läden und Häuser. Ihre Artillerie ist bis Oivendy vorgedrungen. Auch das Bombardement von Arras wurde erneuert und allmählich wird diese ältere Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Die Kollegien und Schulen wurden von neuem beschossen. Das Mädchenlyzeum und viele Häuser stehen in Flammen. Viele Personen wurden von den Geschossen, von denen 5000 in einer Stunde niederfielen, getötet. — Ein Korrespondent in Nordfrankreich schildert die „Kantonschlacht“ zwischen Arras und Lille, bei der die in einer Entfernung von einigen hundert Metern auseinanderliegenden Linien sich völlig eingruben. Der Kampf nahm hier einen schrecklichen Charakter an. Es wurden Bajonettkämpfe in Zimmern und Kellern geliefert.

Amsterdam, 13. Novbr. (Str. Bln.) Der Schwerpunkt der Kämpfe in Westbelgien ist nunmehr nach der Eroberung von Dixmuiden bei Ypern. Die Situation der Verbündeten ist hier besonders schwierig geworden, da die von ihnen herbeigeführte Überschwemmung des Kampfgeländes ihre Bewegungen stark erschwert. Die Verluste sind infolgedessen außerordentlich groß. Die Stadt Ypern hat unter dem beiderseitigen Artilleriefeuer stark gelitten.

Die Sünden der Väter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Nitzel.
(30. Fortsetzung.)

9.

Vergeblisches Mühen.

In dem Hause Martin Gerlach ging alles seinen gewohnten Gang, soweit die Arbeit in Hof und Feld in Betracht kam. In altgewohnter Weise und musterhafter Ordnung wurden die Gaben der gütigen Mutter Natur eingeheimst und die Felder zu neuem Ertrage gepflügt und besät; es wurde gedroschen, geklettert und geschlachtet, sodass keine Stunde des Tages übrig blieb, um an etwas anderes zu denken, als an die Bewältigung der sich häufenden Arbeit. So gereichte diese sowohl Martin Gerlach als seiner Tochter Lisbeth zum Segen und befähigte die beiden, sich einigermaßen über die bitteren Erfahrungen der letzten Zeit hinwegzusetzen.

Lisbeth trug schwerer an dem Verlust ihrer Liebe, als sie sich den Anschein gab. Sie war eine jener stillen Naturen, die mit allen Fasern ihres Herzens an dem Gegenstand ihrer Neigung hängen und die, wenn sie zur Entsagung gezwungen werden, eine Wunde davontragen, deren Schmerz auch von der allmächtigen Zeit nicht gemildert wird. So sehr sich die Arme zwang, in Gegenwart des Vaters ein gesaftes Wesen zur Schau zu tragen — wenn sie todmüde des Abends ihr Kämmerlein aufsuchte, dann kam der Schmerz mit überwältigender Macht über sie und raubte ihr die Wohlthat des Vergessens spendenden Schlafes.

Es konnte nicht fehlen, daß bei der ohnehin seelischen Einfließen leicht unterliegenden Natur Lisbeths die beherrschende innere Qual ihre Gesundheit untergrub, um so mehr, als sie sich mit einer gewissen Leidenschaft Arbeits-

Schwere belgische Verluste.

Amsterdam, 13. Novbr. (Str. Fests.) Der „Telegraaf“ meldet von der holländischen Grenze: Die belgischen Truppen, die an der Yser gekämpft haben, genießen nun eine Ruhepause, die sie dringend nötig haben. Ein Regiment hat zwischen Neuport und Dixmuiden in einer einzigen Nacht sieben Bajonettkämpfe gemacht. Von 250 kehrten nur etwa 50 zurück und in anderen Abteilungen waren die Verluste noch stärker. Man kann annehmen, daß die Belgier allein an der Yser 10000 Tote und Vermundete hatten. Die leichter Vermundeten blieben in Frankreich, die Schwerverwundeten werden nach England gebracht, wo sie vor allem bei der Heilsarmee versorgt werden. Das belgische Heer wird aufs neue ausgerüstet und verstärkt. Die meisten Offiziere tun ihre Pflicht, aber außerordentlich viele von ihnen sind gefallen, und König Albert ist sehr ungnädig gegen die, die ungeschickt zu sein scheinen, ganz gleich, auf welcher Rangstufe sie sich befinden.

Die Lage im Osten.

Keine Ursache zur Beunruhigung.

Berlin, 13. Novbr. (Str. Bln.) Die Neugruppierung unserer im Osten kämpfenden Armeen hat wiederum eine Fülle beunruhigender Gerüchte hervorgerufen. Demgegenüber kann die „B. Z. am Mittag“ anscheinend inspiriert, folgendes mitteilen: Es ist klar, daß wir auf der langgestreckten Ostgrenze nicht überall so scharf vertreten sein können, daß ein Überschreiten der Landesgrenze durch russische Kräfte ausgeschlossen ist. Trotzdem kann gesagt werden, daß für Schlesien und Posen überhaupt kein Grund zur Beunruhigung vorliegt. In Ostpreußen können da und dort kleinere russische Abteilungen auch einige Kilometer die Grenze überschreiten, eine ernsthafte Gefahr für die Provinz besteht auch hier nicht.

Die Kämpfe in Galizien.

Budapest, 13. Novbr. (Str. Bln.) Eine Depesche des „Nz Est“ aus Czernowitz besagt: Die Kämpfe fanden vorgestern für uns einen siegreichen Abschluß. Wir haben viele russische Geschütze erbeutet und einige hundert Gefangene gemacht. In der Umgebung der Stadt sowie in den angrenzenden Teilen Ost-Galiziens werden in absehbarer Zeit kaum noch Kämpfe stattfinden.

lasten ausbürdete, denen ihr zarter Körper nicht gewachsen war. Den besorgten Fragen des Vaters gegenüber, der mit Wangen sein geliebtes Adoptivkind sichtlich dahinwinkeln sah, behauptete sie zwar, vollständig gesund zu sein, aber ihr Aussehen strafte diese Versicherung Lügen und schließlich mußte sie sich auf die wiederholten, dringenden Vorstellungen des Vaters und der schon seit einem Menschenalter im Hause bediensteten alten Kordel dazu bequemen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, leider ohne den von den Angehörigen gewünschten Erfolg. Der Doktor von Königstein war gekommen, hatte blutbildende Tropfen, Ruhe und kräftiges Essen verordnet, und hatte dem Vater dessen Besorgnisse auszureden gesucht, da er absolut kein ausgesprochenes Leiden feststellen konnte.

Doch war es nicht allein die Sorge um Lisbeth, welche Martin Gerlach bedrückte — noch ein anderer Umstand trug dazu bei, ihn fast wieder zu dem menschlichen Einsiedler zu machen, wie er es die Jahre her gewesen war. Seinem energischen Auftreten gelegentlich der Kirchweih war die Abspannung auf dem Fuße gefolgt. Mochte er sich angesichts der niederschmetternden Wirkung, die seine Worte auf den unglücklichen Widersacher hatten, selbst sagen, daß er doch zu weit gegangen war oder mochte er besürchten, daß sein schroffes Verhalten gegen jede Schuld von den Leuten nicht als Beweis seiner Unschuld aufgefaßt worden war — genug, er begann seit jenen Tagen wieder zu grübeln und sah jeden der mit ihm Verkehrenden mißtrauisch darauf an, ob man an ihm zweifle oder nicht.

Und in der Tat hatte er die Erfahrung gemacht, daß ihm die Leute mit einer gewissen Zurückhaltung begegneten und sobald das Gespräch auf seinen Streit mit Adam Richter kam, sich verlegen und ausweichend äußerten, niemals aber sich voll und ganz auf seine Seite stellten. Und je mehr er sich davon überzeugte, daß es ihm nicht

Aus dem Seekrieg.

Die Vernichtung des englischen Kanonenbootes.

Rotterdam, 13. Novbr. (Str. Bln.) Aus London wird gemeldet: Das Kanonenboot „Niger“ lag ungefähr 3 Kilometer von der Hafensmole in Deal bei Dover vor Anker. Um 12 Uhr mittags ertönte eine gewaltige Explosion, von dem Ausbruch von Dampf und Rauch begleitet. Das Schiff wurde unter den Vormast getroffen und fing augenblicklich an zu sinken. In einer Viertelstunde war es in den Wellen verschwunden. Ein Mitglied der Besatzung behauptet, das Torpedo sei aus einer Entfernung von 500 Metern lanziert worden. Die Mehrzahl der Besatzung war eben unten bei der Mahlzeit, als plötzlich der Befehl erging, die wasserdichten Schotten zu schließen. Man eilte nach oben. In Deal und Kingsdown hatte man den Überfall gesehen. Es wurden Fahrzeuge ins Wasser gelassen, um die herumschwimmenden Mannschaften zu retten. Von der Küste schaute eine vielhundertköpfige Menge in atemloser Spannung zu. Das Schiff „Hope“ lag in der Nähe des „Niger“. Von Bord des „Hope“ sah man die Leute ins Wasser springen. Das Schiff dampfte nach der Stelle des Unglücks. Dort wimmelte das Wasser von herumschwimmenden Männern. Einige, die mit Schwimmgürteln versehen waren, hielten andere an der Oberfläche. Viele waren gar nicht oder nur teilweise angekleidet. Jeder klammerte sich an den Schiffstrümmern fest. Alle Offiziere und 77 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Das deutsche Geschwader vor Chile.

Berlin, 13. Novbr. (Str. Bln.) Die „Bos. Ztg.“ meldet aus dem Haag: Die „Times“ veröffentlicht eine Depesche des „New York Herald“ aus Valparaiso, wonach es Admiral v. Spee gelungen sei, durch Ausrückung des „Dresden“ und die „Leipzig“, die zur Auffuchung des englischen Hilfskreuzers „Oranto“ nach Talcahuana gesandt waren, wieder mit seinem Geschwader, „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Niemberg“, zu vereinigen, um der aus acht Schiffen bestehenden japanischen Flotte entgegenzufahren.

Der Türken-Krieg.

Siege der Türken.

Konstantinopel, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung aus dem Hauptquartier der türkischen Armee ist der Angriff, der gestern früh begann, vollkommen gelungen. Die Russen konnten sich in ihren Linien kaum eineinhalb Tag halten. Die eingelaufene Nachricht heißt wörtlich: Der Feind wurde mit Gottes Hilfe gezwungen, seine Stellungen zu räumen. Er weicht

gelungen war, mit seinem offenen Hervortreten das unheimliche Gespenst des gegen ihn bei den Dorfgenossen leimenden Verdachtes zu bannen, desto empfindlicher fühlte er sich in seiner Ehre verletzt und Tag und Nacht sann er darüber nach, ein untrügliches Zeugnis für seine Unschuld auszufinden.

So herrschte in dem Hause eine gewitterschwüle Atmosphäre, die auch nicht durch die von Frau Christine seit einigen Tagen unternommenen Friedensvermittlungen zerstreut werden konnte. Im Gegenteil schien der milde Zuspruch der guten Frau die gereizte Stimmung ihres Onkels noch zu verschlimmern, und entschieden ablehnend verhielt sich dieser gegen die Zumutung, alles begraben und vergesen sein zu lassen. Wohlweislich hatte Frau Christine das Geständnis ihres Gatten bezüglich dessen mit Hilfe der Kartelene angezettelten Intrigue verschwiegen und hatte nur mit bewegten Worten geschildert, welche Wandlung mit Adam Richter vor sich gegangen war, wie ihn die Neue quälte und die Sehnsucht nach Lisbeth, seinem natürlichen Kinde, verzehre, aber all ihre Verebamkeit scheiterte an dem Starrsinn des tödlich Gekränkten.

Auch heute war Frau Christine wieder gekommen und hatte den Bauer gebeten, ihr einige Worte unter vier Augen zu gönnen. Martin Gerlach war mit ihr in seine neben dem großen Wohnzimmer gelegene Stube getreten und hatte mit ziemlich verdrießlicher Miene gefragt: „Was hast du dann heit schon wider uff dem Herze? Kommi mir nur nit wider mit der Zumutung, daß ich en Strich dorch des mache soll, was mir dein Mann angetan hot! Dofor bin ich nit zu hawe! Die Welt is groß genug, daß jeder sein eigne Wege gehe kann!“

(Fortsetzung folgt.)

auf der ganzen Front zurück und wird von allen Seiten verfolgt.

Konstantinopel, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Communiqué des Hauptquartiers besagt: Von den vor acht Tagen von Konstantinopel abgefahrenen Transportschiffen „Bezmalen“, „Vorhriamer“ und „Midhat Pascha“ fehlt jede Nachricht. Da diese Schiffe sich am Tage der Beschießung von Songulbat in jener Gegend waren, wächst die Wahrscheinlichkeit, daß sie von der russischen Flotte angegriffen worden sind.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Eine Proklamation des Sultans an das Heer verkündet den „Heiligen Krieg“ für alle Muselmanen.

Die offizielle Kriegserklärung.

Berlin, 13. Nov. (Str. Bl.) Wie der „B. L. A.“ meldet, hat der Sultan ein Träde mit der offiziellen Kriegserklärung an Rußland, Frankreich und England erlassen.

Kämpfe am Suez-Kanal.

Mailand, 13. Novbr. (Str. Bl.) Wie hiesigen Blättern aus Kairo gemeldet wird, wird jenseits des Kanals von Suez gekämpft. In Kairo sollen vier Eisenbahnwagen voller Verwundeten angekommen sein. Die englischen Behörden erklären, es seien Kranke. Man weiß aber, daß am asiatischen Ufer des Kanals zwischen Ismaila und Suez eine Empörung der eingeborenen Truppen ausgebrochen ist, weil die Engländer die Brunnen in der Wüste zerstörten, um den türkischen Vormarsch zu erschweren. Die englischen Blätter sind angewiesen worden zu schweigen, und sie tun es.

Afghanistan.

Konstantinopel, 12. Nov. (Str. Bl.) Trotz aller von England unternommenen Anstrengungen wird, wie zuverlässig aus Teheran gemeldet wird, die Kriegserklärung des Emirs von Afghanistan an England und Rußland sicher in den nächsten Tagen erlassen.

Die Protestnote Chinas an Japan.

Peking, 13. Nov. (Str. Frkf.) Die Protestnote Chinas an Japan wegen der Besetzung der Stadt Tsinanfu hat folgenden Wortlaut: „Da die japanische Armee gegen den Willen Chinas nach Tsinanfu beordert wurde, ist jetzt die freundschaftliche Zustimmung zum Betrieb der Schantung-Bahn durch Japan hinwiegend. China muß die japanische Besetzung dulden, protestiert aber entschieden und fordert, daß Japan seine Truppen zurückzieht und Antwort auf die früheren Protestnoten gibt.“

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unrecht. Nachdr. verb.) Kaiserliches Hauptquartier.

In den Schützengräben vor Reims.

(Fortsetzung.)

Im Geiste sehe ich bereits die ungeheuerste Schützengrabenlinie der Welt, die von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze reicht, vor mir. Ich muß fast unmittelbar in ihrem Zentrum stehen, und mir klopf das Herz vor Erwartung. Endlich werde ich die Unserigen am schwierigsten Abschnitt dieses Krieges in Tätigkeit sehen, ihre Stimmung an diesen trübseitigen Novembertage erkunden, ihre Wünsche und Hoffnungen vernehmen können. Ja, ein gütiges Schicksal schickt mich vielleicht ganz allein zu ihren Stellungen, und sie werden den einsam kommenden Fremdling gewiß so freundlich aufnehmen, wie die vom Armeoberkommando angekündigten Kollegen in den anderen Stellungen.

Was haben wir nicht alles in den letzten Wochen vom Leben und Treiben in den Schützengräben gehört und gelesen! Was liegt für mich hinter diesen Nebelwänden verborgen? Und ich wandere und wandere.

Plötzlich höre ich rechterhand neben mir ein scharrenes Geräusch, wie wenn ein Chauffeurarbeiter den Stein-

schlag zusammenschaufelt. Dann zweimal hintereinander den Ruf: „Charles! Charles!“ und darauf ein halblautes oder durch den Nebel abgedämpftes „Aut vive?“ Der Atem stockt mir, und ich stehe im Augenblick wie angewurzelt. Kein Zweifel — ich bin in meinem verträumten Dahinwandern zu weit nach rechts abgekommen und stehe in nächster Nähe eines feindlichen Schützengrabens. Was tun? Jeder unvorsichtige Schritt, überhaupt jede Bewegung kann den Unsichtbaren da drüben zu einem Schuß in den Nebel hinein veranlassen und mich damit zu einer kurzen Zeitungsnotiz zusammenschleichen. Also Vorsicht und kaltes Blut. Ich stehe noch einen Augenblick, versuche die Wand vor mir mit den Blicken zu durchbohren und horche angestrengt, ob irgend ein Schritt, eine Bewegung, ein Geräusch mich über meine unbekanntes Gegenüber näher unterrichtet. Aber vergebens. Kein Wort und kein Laut mehr. Nur das Arbeiten der Schaufel dauert fort, und so trete ich unhörbar einen Schritt zurück und dann noch einen und noch einen. Darauf drehe ich mich mit gutgepielter Gleichmütigkeit um, denn auch hinter mir kann ja inzwischen jemand aufgetaucht sein. Doch nichts rührt und regt sich mehr. Langsam gehe ich weiter zurück, halte mich scharf rechts und fühle weichen Ackerboden unter mir. Noch einige hundert Meter weiter und ich stehe plötzlich vor einem Drahtzaun. Einen seltsamen Drahtzaun, den gewiß kein französischer Bauer zum Schutze seiner Grenzen errichtet hat. Gleich dahinter steht ein zweiter und noch einer und noch einer. Und alle sind sie durch schönen neuen Stacheldraht miteinander verbunden. Kein Zweifel — ich sitze mitten in dem Stacheldrahtverhau der Unseren, und dahinter liegen die Feldgrauen im Anschlag. Also heißt es jetzt für mich, an dem Verhau entlanggehen, bis — ja, bis ich an die Schützengräben der Sachsen komme und im Ziellicht der Nebelschwaden für einen Gegner, zumindest aber für einen Spion gehalten werde. Verwünscht! Was tun?

Die rettende Chauffee, auf der ich mit leichter Mühe den Weg nach Oberbärenburg zurückfinden würde, habe ich längst in verträumtem Dahinschreiten verloren. Ich finde sie nicht wieder und muß doch rückwärts, um nicht abermals an die nun beiderseits gefahrdrohenden Schützengräben zu geraten. Jetzt erst wird mir das Ungemüthliche meiner Lage ganz klar, und mit gemischten Gefühlen denke ich an die Kollegen zurück, die nicht auf mich gewartet haben und jetzt womöglich noch denken, ich sei wohl gar mit Absicht abgeschwenkt. Da plötzlich, dicht vor mir wieder, eine menschliche Stimme. Und noch eine. Ich verstehe auch deutlich die Worte: „Nu, Korle, ich gloobe, mir geh'n widder!“ Gott sei Dank, also brave Sachsen. „Hallo“, rufe ich, „wo geht's denn zu euren Schützengräben?“ Aber „Korle“ blickt Gustaven an, und der Gustav den Korle, und dan spricht Korle: „Nanu, wo gommen Sie daher, mei Guteser?! Des geht doch gor nich, daß Sie da umherhubben!“ Ich zeige den beiden schleunigst meine „Legidimazjon“, und nachdem sie ein paar schwere Wellblechwände, die sie für einen Augenblick an einen Baum gelehnt, wieder auf ihren breiten Rücken genommen hatten, marschieren wir los. Wertwürdigerweise komme ich immer in die Mitte zwischen den beiden. Mal ist der eine rechts und der andere links, und mal geht der eine vor mir und der andere hinter mir. Ich freue mich, wie diskret sie ihre Beute bewachen, indes sie harmlos mit mir zu plaudern suchen. Sie sind ein paar fröhliche Gesellen und haben heute bei dem Nebel Zeit, zur Verstärkung der Eindeckung des Schützengrabens allerlei Material herbeizuschleppen. Sie erzählen mir, wie schwer der Kreideboden zu bearbeiten war und wie armelig das umliegende Land infolge des steinigen Aders ist. Nur für die Champagnerweinebieten er das richtige Feld. Aber die werden erst südlich Reims hinter der Besle gepflanzt, und diese wohlhabende Gegend ist noch im Besitz der Franzosen, die dort andauernd requirieren und sich zu Gustavens großem Joen einen guten Tag machen. „Nu deswegen“, sagt Korle, „das macht uns doch gor-nische nich. Mir wär'n da ooch schon noch hingomm.“

Hardy war klug genug, bei diesen Zwistigkeiten eine vollkommen neutrale Stellung einzunehmen, trotzdem es ihn wurmte, daß von dem Ertrag der Ernte nur ein winziger Teil in seine und Blokes Tasche floß. Da er noch etwa zwanzigtausend Mark in der Tasche trug, trotzdem er Albertine die Mittel zu einer Badereise gegeben hatte, und außerdem wieder eine artige Summe aus dem Heideck-Fort herausgeschlagen wurde, so sagte er sich: „Ich kann's abwarten.“

Als Albertine aus Baden-Baden zurückgekehrt war, wo sie heitere Stunden in vornehmer Gesellschaft bei den Konzerten, Soireen und Pferderennen verlebte hatte, äußerte sie im Spätherbst den Wunsch, ihre Töchter zu besuchen und mit Zulchen einen Ausflug nach Oberitalien zu machen. Bruder Hardy erwirkte ihr dazu ihres Gatten Erlaubnis, verhalf sie mit zweitausend Mark Reisegeld und der ersten Vermahnung: „Trage sie nicht an den Spieltisch von Monte Carlo. Denke an den Berg von Gold, den dein erster Mann in diesen Abgrund versenkt hat.“

Trotz dieser Mahnung mußte aber wohl der Geist des Barons Leroux an der Riviera ihr Denken und Fühlen beherrscht haben, denn drei Wochen nach ihrer Abreise erhielt Hardy folgendes Telegramm aus Monte Carlo: „Sende fünfhundert Mark. Bin bestohlen worden.“

Hardy lachte, erfüllte ihre Bitte und telegraphierte: „Geld unterwegs. Hatte dich doch vor den Räubern im Kasino gewarnt. Fred.“

Ruhl erfuhr nichts von der Ausschreitung und Berlegenheit seiner Frau, denn sein Leben ging völlig auf in der Sorge und Mühe für die Arbeiter-Kolonie. Er hatte eine Fahrtrasse zum Dorfe und eine andere zum Seeufer anlegen lassen und deren Ränder mit Obstbäumen bepflanzt. Da der Seeuferweg an jener verbotenen Bestimmung des buhligen Apothekers vorüberführte, welche er als das Landhaus, die Burgstaller aber als das Narrenhaus bezeichneten, so konnte es nicht ausbleiben, daß deren Bewohner sich durch die Anlagen interessiert und beunruhigt fühlten. Erst erschienen der hünenhafte Diener Tom und die Wirtschaftlerin Lang vor der hohen Mauer und fragten die Arbeiter, was da gemacht werde, und später

Mir lähm doch hier auch nicht schlecht. Un wenn je uns von derherme dichtig Liebesgahm schicken, denn loosen sich die da drehim hier bei uns die Geppe in so. Wissen Se, immer so in den Drahtverhau mein und so. Und denn — „Pft!“ mahnt Gustav. „Du weest je gornich, ob des der Herr da alles heern will. Der weest doch mehr wie mir hier!“ Ich freute mich innerlich über die beiden Diplomaten, die nun krampfhaft von Dresden und der Türkei sprechen, bis wir schließlich an einer Jägerhütte landeten, die am Eingang zu einem kleinen Wäldchen liegt und aus der sofort mehrere Offiziere heraustreten. Nachdem ich auch ihnen meine Legitimation vorgelegt habe, werde ich durch die kleine Stadt geführt, die ein Dresdener Regiment inmitten des Wäldchens errichtet hat und an dessen Rändern sich die Schützengräben der Unseren hinziehen, kaum 400 Meter von denen des Gegners entfernt. Ich bin am Ziel!

(Fortsetzung folgt.)

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

15. und 16. November 1870.

Am 1. November wurden die Festungen La Fere und Montmedy eingeschlossen. Erstere Festung, drei Meilen nordwestlich von Laon gelegen, war als Eisenbahnknotenpunkt wichtig; letztere Anfangs wenig beachtet, mußte erst genommen werden, als die Besatzung einen Ausfall machte und ein Landwehrbataillon gefangen in die Festung abgeführt wurde. Daß beide Festungen sich nicht lange halten würden, war vorausgesehen; immerhin leisteten sie ihren Verhältnissen gemäß genügenden Widerstand.

Mitten in die Zeit des deutsch-französischen Krieges fiel die Königswahl in Spanien, jenes Ereignis, das, wenigstens von den Franzosen zum Vorwand genommen, die erste Urfache zu dem großen Kriege gewesen. Am 16. November fand die Wahl durch die Cortes statt: 191 Stimmen erklärten sich für Herzog von Aosta, den zweiten Sohn Viktor Emanuels, Königs von Italien, 63 für die Republik und die übrigen Stimmen, eine große Zahl, zerplitterte sich. Der Gewählte nahm die Krone an und hat all seine Kraft für das Reich eingesetzt; bekanntlich fast erfolglos, da er bereits 1873 die spanische Wirtschaft satt war und abdankte.

Notales.

Weilburg, 14. November.

† Die Monatsversammlung des Kriegervereins „Germania“ war sehr gut besucht. Der Vorsitzende Professor Dr. Gotthardt eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser, dabei mit bewegten Worten der Vernichtung Sr. Maj. Lieblingschöpfung Tjingtau gedenkend. Nach Begrüßung der anwesenden Mitglieder für die Dankschreiben der im Felde stehenden Mitglieder für die Abersendung der Liebesgaben zur Kenntnis. Hierauf hielt Hauptmann Frhr. v. Lynker einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse auf Grund von Tagebuchaufzeichnungen. Der Vortragende schilderte alle Einzelheiten von der Zusammenstellung des Regiments (er war als Kompanieführer dem Ref.-Inf.-Regt. Nr. 116 zugeteilt) dem Ausmarsch, Aufmarsch, Einrücken in die Schlachtfeldfront, die einzelnen Gefechte bis zu seiner Verwundung bei Beaumont mit heller Begeisterung. Der Vorsitzende dankte dem Vortragenden mit herzlichen Worten.

† Das Eisene Kreuz erhielten: Gerichtsassessor Köhler aus Weilburg, Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 9, Leutnant der Reserve Rudolf Schumacher aus Eichenau beim Ref.-Inf.-Regt. Nr. 80. — Leutnant u. Kommandeur Jöbel aus Darmstadt und Unteroffizier Moiss Adam Hasselbach aus Bad-Bach, Kreis Wehlar, bei der 52. Ref.-Sanitäts-Komp. — Oberleutnant und Kompanieführer Norman Turner aus Wehlar im Landw.-Regt. Nr. 11.

* Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm sind, wie wir bereits mitgeteilt

trat auch der Apotheker vors Tor und erkundigte sich bei Ruhl, der an diesem Tage die Arbeiten leitete, was der eigentliche Zweck seines Unternehmens sei. Dieser gab ihm bereitwillig die erwünschte Auskunft, machte ihn mit seinen sozialen Reformideen bekannt und lud ihn schließlich ein, sich die neugeschaffene Kolonie anzusehen.

Dr. Krufe war aufmerksam der Darlegung Ruhls gefolgt, allein um seine von dürftigem Bart bedeckten Lippen flimmerte ein spöttisches Lächeln. Die Einladung wies er mit einer scheuen Gebärde und den Worten ab: „Nein, nein, ich liebe die Menschheit nicht; sie hat mich meiner Hoffnungen beraubt. Will Ihnen nur wünschen, daß Sie bessere Erfahrungen machen. Adieu.“ Er wollte gehen, aber Ruhl rief ihm zu: „Mir tut es leid, daß Sie sich durch schlimme Enttäuschungen bewegen lassen, die Menschheit zu meiden, Herr Dr. Krufe. Die Vorsehung hat uns die Aufgabe gestellt, der allgemeinen Wohlfahrt zu dienen, denn alle idealen Güter, welche menschliche Kulturarbeit gewonnen hat, sind Gemeingut, darum gibt es kein höheres und edleres Streben, als der Menschheit zu dienen.“

„Die Liebe zur Menschheit ist ein leerer Begriff“, antwortete der Budlige.

„Vielleicht würden Sie anderen Sinnes geworden sein, wenn Sie längere Zeit im Dienst der Menschheit ausgeharrt hätten. Es gibt einzelne Menschen, die im Stande sind, uns zur Menschenliebe zu zwingen.“

Der Budlige lachte — es war ein grimmes Lachen. Darauf bemerkte er spöttisch: „Nun, so ist ja noch Vieles vorhanden, daß mein in der Welt erkaltetes Herz noch einmal angewärmt wird. Hoffentlich begegnet mir der liebespendende Wundermensch nicht gar zu spät.“ Mit leichtem Kopfnicken trat er in seinen Garten zurück und schlug die Türe hinter sich zu. —

Nachdem Albertine von ihrer italienischen Reise nach Burgholm zurückgekehrt war und über das Wohlergehen ihrer Töchter günstige Berichte erstattet hatte, erklärte Hardy, er müsse einige Wochen in Berlin Aufenthalt nehmen, weil die kärglich bemessene Dividende, die auf seine pennsylvanischen Bergwerksaktien in diesem Jahre entfallen sei, ihn bedenklich mache. Er sprach die Absicht aus, sein Ver-

den, für die Zeit vom 15. bis einschließlich 21. November von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf. Die Vorschriften über die Verpackung sind während der Zulassungszeit leider vielfach nicht gehörig beachtet worden. Infolgedessen sind zahlreiche Päckchen mit Inhalt schon bei den Postsammlerstellen beschädigt und teilweise verdorbenem Inhalt angekommen. Um Wiederkehr solcher Erscheinungen vorzubeugen, wird nochmals dringend empfohlen, zur Verpackung nur sehr feste Pappkartons, festes Packpapier dauerhafte Verbindungen zu verwenden. Die Aufschriften sind auf die Umhüllungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf Kleb- oder Beschriftungsblätter zu drucken und richtig zu beschriften. Die Verpackung kleiner Bekleidungsstücke braucht sich nicht auf die Beförderung kleiner Bekleidungsstücke beschränken. Es sind auch Lebensmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

(W. B. Amtlich.) In einzelnen Landesteilen sind militärische Militärslieger wiederholt durch Schüsse und Granaten gefährdet worden. In einem Erlass des Ministers des Innern wird von solchen Ausschreitungen verwahrt und auf die Strafbarkeit einer derartigen unangehörigen Handlungsweise hingewiesen.

Bermischtes.

Königstein, 13. Nov. General Lehr wurde heute des gefallenen Hofmarschalls von Hohenhorst Hofmarschallamt der Großherzogin-Mutter von Oldenburg interimistisch übertragen.

Frankfurt, 13. Novbr. (Str. Bl.) Am Samstag traf ein Mann in der Uniform der englischen Militärleute unter sicherer Bedeckung in Frankfurt ein. Man hatte bei ihm zwei Duzend abgeschnittene Brustbeuteln mit Inhalt gefunden, die der Ehrenmann gefallenen oder verwundeten deutschen Soldaten geraubt hatte. Er kommt zunächst auf eine süddeutsche Festung.

Sonn, 13. Nov. In Beuel wurde ein holländischer Schändler festgenommen, der systematisch Goldgeld entwendete und es mit hohem Aufgeld gegen Papiergeld veräußerte.

Karlsruhe, 13. Nov. In Straßburg wurde gestern der ungediente Landsturm, der seit der Mobilisierung an den Befestigungsmerken des Festungsbesatzes von Straßburg arbeitete, vollständig entlassen. (W. B.)

Das schönste Wort.

„Abje Mama“ — wie oft mag dies Abschiedswort in den Tagen des Ausmarsches gesprochen worden sein! von härtigen deutschen Kriegern — und doch so unweiblich, so unmännlich? Wäre nicht jetzt die Zeit, mit solchen Worten aufzuräumen? Wir wollen gern zugeben, daß das Wortchen „Abje“, das sogar im Volkslied schon eingebürgert hat, bis zu einem gewissen Grad Heiligkeit erworben hat. Schade ist's aber doch, daß es ein Wort ist, bei dem man sich nichts denken kann. Man aber auf seinen Ursprung zurück, so ist's französisch: „à Dieu!“ d. h. „mit Gott!“ Selbstverständlich ist uns nicht zuwider um seines religiösen Klanges. Vielmehr könnte uns das gerade mit ihm verbunden. Denn ein solches Abschiedswort soll nicht nur „Formel“ sein, sondern wir verlangen von ihm, daß es einen tiefen Sinn habe, der in erster Stunde herausgeholt werden kann. Darum mutet uns das „Guten Tag! Guten Abend!“ so leer an. Das schönste Wort gibt von Ausdrücken wie: „Lebts wohl! Treibts wohl!“ u. ä., die anstelle des Adieu schon empfohlen wurden. Wir Deutschen möchten jedenfalls mehr oberflächlichen Grußanwendungen auch wert- und gemütsstiefe haben. Und da bieten sich uns allem die alten guten schwäbischen Grüße an: „Grüß

aus amerikanischen Unternehmungen herauszuziehen sie in deutschen anzulegen, weil diese ihm größere Sicherheit böten und er es vorziehe, gut zu schlafen, statt zu essen. Sein Schwager stimmte seiner Absicht entgegen zu und so verließ er an einem Dezembertage das

In Berlin verfolgte er mit Aufmerksamkeit die Vorgänge auf der Börse und als zwei im Ausflügen begriffene Herren zu einer verschmolzen wurden und diese eine Anzahl von zehn Millionen ausschrieb, beauftragte er die Deutsche Bank, für ihn Aktien im Betrage von zweihunderttausend Mark zu zeichnen. Diese wurden zehn Prozent über Pari ausgegeben. Die Deutsche Bank hatte das leiseste Bedenken, Hardy die An- und Teilnahmen auf diese Aktien vorzuführen, besaß sie doch in den deponierten ruhigen Kugen ein völlig ausreichendes Kapital.

Hardy blieb fast den ganzen Winter hindurch in Berlin, wohnte in einem der feinsten Hotels, knüpfte intime Beziehungen mit aristokratischen Lebemännern an, ließ sich diesen in ihren Klub einführen und gab Dinners, die den Ruf einbrachten, daß kaum ein anderer Kavaliere Gäste köstlicher und liebenswürdiger zu bewirten vermöge, als er.

Seine erste Finanzoperation fiel glücklich aus, denn die erworbenen Bankaktien stiegen im Laufe dreier Monate um hundertprozent auf hundertvierunddreißig Mark. Kurz vor seiner Abreise ließ er sie verkaufen und hatte das Vermögen, einen Gewinn von sechzigtausend Mark einzunehmen. Er ließ diesen auf sein Konto legen, gab Anweisung zu neuen Ankäufen und reiste mit einem Scheckbuch in der Tasche nach Burgholm zurück, wo er von Kuhl und Albertine mit dem Ruf empfangen wurde: „Gott sei dank, daß du wieder da bist; wir haben dich sehr ver-

Von diesem Mai ab bis zum Spätherbst konnte Hardy auf Burgholm als eigentlicher Schlossherr fühlen, denn er hatte sich nach Schlesien begeben, um den Bau und die Einrichtung des Waisens- und Invalidenhauses für die dortigen zu überwachen. Sein Stellvertreter konnte nach seinen schalten und walten.

Gott!“ und „Blüt Gott!“ Besonders unsere Lehrer würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie die uralten heiligen Grußworte durch die Schule wieder einbürgerten.

Und dann: „Mama“, „Babe“! Es sind häßliche Worte im Munde von Menschen, die nicht mehr ganz kleine Kinder sind. „Mama“ ist ja ein Naturlaut des Kindes, dem dann im Lateinischen das Wort „Mama“ nachgebildet wurde. Es ist jammervoll zu sehen, wie in breiten Schichten unseres Volkes dieses kindische Wort unsern alten lieben „Mutter“-namen verdrängt. In den höheren Ständen ist ja ein vollständiger Umschwung eingetreten. Sogar das noblere „Papa“, „Mama“ wird ersetzt durch „Vater“, „Mutter“. Es ist also kein Zeichen von besonderer Bildung, „Mama“ oder „Mama“ zu sagen, eher das Gegenteil! Wie freut mich, wenn meine Kinder mich grüßen „Grüßgott, Vater!“ oder wenn sie ihrem „Mutterle“ am Halse hängen. Wer würde es übers Herz bringen, in das ergreifende Gedicht der Carmen Sylva (der deutschgeborenen Königin Elisabeth von Rumänien) auf den Mutternamen „Mama“ einzusetzen. Es lautet:

Der schönste Nam' im Erdenrund,
Das schönste Wort in Menschenmund
ist: Mutter!

Ja keines ist so tief und weich,
So ungelehrt, gedankenreich
als: Mutter!

Letzte Nachrichten.

Konstantinopel, 14. Nov. (Str. Frst.) Die Proklamation des Sultans erscheint als eine der bedeutendsten politischen und religiösen Kundgebungen der letzten zweihundert Jahre der türkischen Geschichte. Ihr Eindruck ist ungeheuer. — Die türkischen Zeitungen betonen einmütig, daß der Krieg, den die Türkei an ihren zwei äußersten Grenzen, am Kaukasus und am Persischen Golf, zu führen genötigt sei, nicht bloß ein solcher zur Verteidigung des ottomanischen Reiches, sondern ein Krieg zur Verteidigung des Islams in seiner Gesamtheit sei, den seine Feinde zur gänzlichen Sklaverei herabzudrücken trachten, indem sie alle Machtmittel aufboten, den einzigen noch unabhängigen mohammedanischen Staat mit dem Kalifat an der Spitze zu ihrem Vasallen zu erniedrigen.

Konstantinopel, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Eine Demonstration der Perser für den Heiligen Krieg begann gestern in Stambul vor dem von Kaiser Wilhelm zur Erinnerung an seinen Besuch im Jahre 1898 gestifteten Prachtbrunnen vor der Moschee Sultans Ahmed. Die Perser Konstantinopels sammelten sich vor dem mit der persischen und der islamitischen Flagge geschmückten Brunnen, auf dem Redner standen. Die Teilnahme der Bevölkerung war allgemein, viele Tausende bedeckten den ganzen Platz. Redner waren der Kodscha Ismail Hoberi, ein vor den Russen geflüchteter Abgeordneter des Provinzialrats, dann der Direktor der hiesigen persischen Zeitung „Fover“. Sie forderten zu dem Heiligen Krieg gemeinsam mit den Fremden und Verbündeten des Islams, nämlich mit Deutschland und Österreich Ungarn auf, deren Waffentaten die Begeisterung der ganzen islamitischen Welt erregen. Noch mehreren anderen Rednern zog ein tiefiger Zug durch die mit Flaggen geschmückten Straßen nach Pera und veranstaltete vor der österreichischen und der deutschen Botschaft große Kundgebungen.

Wien, 14. Novbr. (W. B. Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Der Feind setzt seinen Rückzug von Koceljeva und Baljevo gegen Osten fort. An der Save wurden Usee erstümt und Beljin und Bonjani erreicht. Die feindliche Befestigungslinie Gomile-Draginje ist bereits in unserem Besitz und Sopot und Stolice sind erreicht worden. Die von Westen und Nordwesten vorrückenden Kolonnen sind gegen Baljevo herangekommen, wobei speziell die

Nun kehrten auch Claire und Julie nach mehr als zweijähriger Abwesenheit aus der Schweiz in die Arme ihrer beglückten Mutter zurück. Die beiden Schwestern hatten in der Ferne körperlich und geistig eine grandiose Entwicklung genommen. Claire war in Zürich bei den Studien über Gesundheitspflege, Naturwissenschaften und Kunstgeschichte nicht stehen geblieben, sondern hatte auch in einer Anstalt für Blinde und Taubstumme praktisch gearbeitet.

Für jene Unglücklichen, deren Seelen durch körperliche Gebrechen wie in einem dunklen Körper schmachteten, hatte sie ein tiefes Mitleid empfunden und darum die Zeichen- und andere Verständigungsmittel zum Verkehre mit ihnen sich erworben. Sie kehrte nun mit dem Entschlusse in die Heimat zurück, sich bis zu ihrer Verbindung mit Magnus Schmidt, mit dem sie einen regen Briefwechsel unterhalten hatte, als Lehrerin und Pflegerin in einer Blinden- oder Taubstummenanstalt nützlich zu machen.

Sie war infolge angestrengter Arbeit blaß geworden, aber da ihre goldbraunen Augen und ihr üppiges dunkles Haar nichts von ihrem Glanz eingebüßt hatten, so traten die Reinheit und Zartheit ihrer Gesichtsfarbe und der edle Schnitt ihres Profils noch sieghafter hervor. In der Regel blühte sie ernst und forschend in die Welt und doch konnte sie bezaubernd lächeln. Ihr Lächeln schien nichts anderes als die lichte Offenbarung eines göttigen Herzens zu sein. Wer mit ihr sprach, war überrascht von dem milden, schönen Klang ihrer sonoren Stimme und gewann bald die Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit ihres Wesens.

Ihre jetzt völlig zum Weibe erblühte Schwester Julie war schön und anmutig wie eine Turteltaube. Ihr frisches, von rotblonden, leichtgelocktem Haar umwogtes Gesicht zeigte fast immer einen heiteren, aber rasch wechselnden Ausdruck. Ihre blaßgrauen, von dunklen Wimpern umsäumten Augen, blickten bald schelmisch, bald verlockend auf und ihre roten Lippen konnten verführerisch lächeln, wobei sie zwei tadellose, schöngezeichnete Zahnreihen enthüllten. Sie war größer als Claire, aber ihre schlanke Gestalt zeigte kräftige Formen. Ihr Gang war rasch und elastisch, ihre Stimme hatte einen hellen, aber harten Klang.

südlichen Kolonnen in schwierigstem Terrain bewunderungswürdige Leistungen vollführten.

Wien, 14. Novbr. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: Im Norden ereignete sich gestern an der Front unserer Artillerie nichts von Bedeutung. In Tarnow, Jaslo und Krosnos ist der Feind eingerückt. Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen ist bis gestern auf 867 Offiziere und 92 727 Mann gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 14. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia: Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat der Scheich ül Islam, den Mohammedanern verboten, in den Armeen Englands Frankreichs und Rußlands zu dienen.

London, 14. Novbr. (Str. Bl.) Der Ministerpräsident Asquith antwortete im Unterhause auf eine Anfrage nach der Höhe des Verlustes der englischen Truppen, daß diese bis zum 31. Oktober ungefähr 57 000 Mann betragen. (Das mag der vierte Teil der nach Frankreich entsandten englischen Streitkräfte sein.)

Petersburg, 14. Nov. (Str. Frst.) Aus Tokio verlautet, daß der japanische Kreuzer „Jitaro“ (?) bei den Karolinen auf ein Riff aufgelaufen sei. Das Schiff soll verloren sein.

Rom, 14. Nov. (Str. Frst.) Italienische Reisende aus Ägypten erzählen, daß das ganze Land in Gärung sei. Die Engländer arbeiten fieberhaft an der Verteidigung. Schwere Artillerie werde herbeigeschafft. Durch militärische Aufzüge suche man die Bevölkerung einzuschüchtern. Die arabischen Notabeln hätten vor dem englischen General Treue schwören müssen, doch sei kein Zweifel, daß der erzwungene Eid von den Eingeborenen als ungültig betrachtet werde. Die Ausweisung der ägyptischen Prinzen habe auch den England freundlichen Teil der Bevölkerung entfremdet.

Verlustlisten

Nr. 74 und 75 liegen auf.
Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment.
Grenadier Lorenz Deisel aus Niederleifers lv., Gefr. Friedrich Hosto aus Hohenfolms, Rr. Wehlar lv., Wilh. Graf aus Dillenburg gefallen. Unteroffizier Herm. Seibel aus Oberscheld lv., Wilh. Krämer aus Werdorf lv.

Infanterie-Regiment Nr. 81. — Frankfurt.
Wilh. Jak. Bender aus Oberhain, Rr. Ufingen lv., Heinrich Josef van Gasseln aus Nassau gefallen, Jakob Drinnenberg aus Camberg verw., Fritz Buhlmann aus Ufingen lv., Unteroffizier Herm. Kremer aus Limburg schwerw., Adolf Stahl aus Driedorf gefallen, Gch. Fr. Hasselbacher aus Gemünden, Rr. Ufingen verw., Unteroffizier Gch. Nidel aus Wehrheim verw.

Infanterie-Regiment Nr. 88.
Berichtigung. Musketier Jakob Hartmann aus Camberg bisher verw. im Lazarett, Musketier August Laug aus Weyer nicht gefallen sondern verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116.
Berichtigung. Reservist Robert Sternberg aus Limburg bisher verw., gestorben im Reserve-Lazarett zu Diez am 14. 10. 14.

Infanterie-Regiment Nr. 137.
Musketier Philipp Stein aus Wöhrberg verw., Wilh. Jung aus Möttau verw.

Spendet Wollfachen für unsere Soldaten im Felde!

Ihr munteres, ungestümes Wesen ließ auf feuriges Temperament schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Raffauer im Felde.

Unserer Geschäftsstelle ging heute folgende Feldpostkarte von einem Gefreiten der Masch.-Gewehr-Komp. des Inf.-Regts. Nr. ... aus Frankreich zu:

Nr. ... 5. 11. 1914. Habe Ihre werthe Zeitung vom 30. Oktober heute erhalten und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir dieselbe weiter senden, denn ein jeder meiner Kameraden sehnt sich danach. Wir sind jetzt schon seit 30. September hier in der Stadt N... Die Franzosen wagen öfters Nachtangriffe, so wieder heute Nacht, wurden aber unter sehr schweren Verlusten zurückgeworfen. In der Hoffnung, daß Sie meine Bitte erfüllen, grüßt Sie
Georg M.

Grüß aus der Schützenlinie im Argonnerwald.
30. 10. 1914. Geachteter Herr Z.! Das „Weilburger Tageblatt“ vom 23. und 24. habe ich mit bestem Dank erhalten und danke Ihnen für Ihre weitere Zusendung der Zeitung. Wir erleben hier schwere Tage. Tag und Nacht liegen wir im Granat-, Schrapnell- und Infanteriefeuer. Seit dem 14. 8. haben wir kein Bett mehr gesehen, die meisten Nächte haben wir auf freiem Feld zugebracht. Aber es geht immer mit frischem Mut und es gibt kein Zurück, immer vorwärts. Mit Gott für Kaiser und Reich und für unsere Lieben zu Hause! Mit bestem Gruß
F. S.

Wetterausflüge für Sonntag, den 15. November.
Noch sehr veränderlich mit Niederschlägen an Stärke abnehmende bei etwas kälteren Winden.

Kirchen-Konzert

zum Besten des Roten Kreuzes
am Buss- und Bettage, 18. November 1914

nachmittags 4 1/2 Uhr

in der Schlosskirche zu Weilburg

unter freundlicher Mitwirkung von Fräulein Gertrud de Niem-Limburg (Sopran), Herrn Oberpfarrer GÜNDER-Wetzlar (Bariton) und der vereinigten gemischten Chöre der Vereine Liederkrantz und Musikverein.
Orgel: Organist Mankel.

Vortragsfolge:

1. „Gebet“, für Orgel *Bartmuss.*
2. „Wir treten zum Beten“, Altniederländisches Dankgebet, für gemischten Chor mit Orgelbegleitung *Kremsler.*
(Liederkrantz und Musikverein)
3. „Klage“, Altniederländisch. Volkslied (Herr Oberpfarrer GÜNDER) *Kremsler.*
4. „Meine Seele ist stille zu Gott“ (Fr. G. de Niem) *Emmerich.*
5. „Trost“, Charakterstück für Orgel *Vehmeier.*
6. „Abschied“, Altniederl. Volkslied (Herr Oberpfarrer GÜNDER) *Kremsler.*
7. „Ihr habt nun Traurigkeit“, Arie aus dem »Deutschen Requiem« *Brahms.*
(Fr. G. de Niem)
8. „Totenklage“, Konzertstück für Orgel *Wehrmann.*
9. „Duett“, aus dem Oratorium »Elias« (Fr. G. de Niem und Herr Oberpfarrer GÜNDER) *Mendelssohn.*
10. Variationen über »Heil dir im Siegerkrantz«, für Orgel *Rinck.*

Bestimmte Plätze werden nicht reserviert. Auch Karten werden nicht ausgegeben. Zum Eintritt berechtigt die Erwerbung eines Programms mit vollständigem Text der Sologesänge. Preis M. 0,50.

In Anbetracht des guten Zweckes werden jedoch der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt.

Verwundete haben freien Zutritt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

Die Schulzahnpflege, d. h. eine periodische zahnärztliche Untersuchung und Behandlung der Schulkinder wird auch im kommenden Jahre an der hiesigen Volksschule ausübt.

Für jedes an dieser teilnehmende Kind ist seitens der Eltern jährlich **nur 1 Mark** zu entrichten, während die Stadt einen entsprechenden Zuschuß zahlt.

Im Interesse der Erhaltung der Zähne der Kinder erfordern wir diejenigen Eltern, welche sich noch nicht dazu entschlossen haben, dringend, ihre Kinder daran teilnehmen zu lassen und ihre Erklärung schriftlich an die betreffenden Herren Klassenlehrer gelangen lassen zu wollen.

Weilburg, den 11. November 1914.

Der Magistrat.

Nach dem Beschluß des Bundesrat findet am 1. Dezember 1914 im Deutschen Reich eine **Viehählung** statt.

Wir hoffen bestimmt, daß sich hier, wie seither, eine Anzahl gemeinsinniger Herren, die das Vertrauen der Bürgerschaft und Kenntnis der örtlichen Verhältnisse besitzen, auch Interesse an einer sachgemäßen Ausführung der Hählung haben, zur Übernahme des Zähler-Ehrenamtes sich bereit finden lassen.

Bemerkte wird noch, daß die Ergebnisse der Hählung nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, insbesondere nicht zu Steuerzwecken benutzt werden.

Weilburg, den 10. November 1914.

Der Magistrat.

Gemäß der Regierungspolizeiverordnung vom 9. Dez. 1902 weise ich die Gast- und Schankwirte wiederholt darauf hin, daß das Verabfolgen von geistigen Getränken an Betrunkene untersagt ist. Auch darf an Personen unter 16 Jahren kein Branntwein zum sofortigen Genuß verabfolgt werden.

Die Polizeibeamten sind beauftragt, jeden Fall der Übertretung zur Anzeige zu bringen, und werde ich unnachlässig mit hohen Strafen vorgehen, oder im geeigneten Falle die Anzeige der Königlichen Staatsanwaltschaft zur Bestrafung abgeben.

Weilburg, den 14. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Rathaus.

Rotes Kreuz.

Abteilung II.

Die Ortsausschüsse werden gebeten, die Unterstützungsgesuche für die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger auf dem vorgeschriebenen Formular, genau ausgefüllt, bis zum **20. d. Mts.** bei dem Unterzeichneten einzureichen. Später eintreffende Gesuche können für diesen Monat nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Ortsausschüsse wollen in dem Formular genau angeben, was **ihrerseits** bis jetzt getan worden ist.

Weilburg, den 12. November 1914.

Scheerer.

Kartoffeln!

Wer liefert wöchentlich etwa 2000 Kilo gute Kartoffeln? Angebote mit äußerstem Preis an die Expedition unter A. Z.

Persil

wäscht und desinfiziert

Wollwäsche

Henkels Bleich-Soda

Bruchleidende

nehmen oft ihr Leiden zu leicht. Mein Bruchband ohne Feder „Extra-bequem“, eigenes Fabrikat, Tag und Nacht tragbar, hat sich auch bei veralteten Fällen glänzend bewährt. Zahlreiche Zeugnisse. Leib- und Vorfallbänder, Oradhalter, Gummistrikmpfe.

Mein Vertreter ist mit Mustern am Abend in
Limburg, Donnerstag, 19. Nov. 10—3 Uhr
Hotel „Zur Stadt Wiesbaden“.

Bruchb.-Spez. **L. Bogisch, Erben, Stuttgart** Schw ab
str. 38 A

Leopold Rosenthal, Weglar

Telefon Nr. 100 Holzhandlung Bahnhofstr. 49

Ständiges Lager in sämtlichen Hölzern für Bau- u. Möbelschreinerei und Fabrikbedarf

Gut gepflegte Eichen- und Buchen-Blochware :: Sperrplatten in allen gangbaren Größen und Stärken ::

Sonntag, den 15. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, findet im „Weilburger Saalbau“ zur Feier von Luthers Geburtstag

Familienabend

statt, zu dem alle Evangelischen herzlich eingeladen werden. Den Hauptvortrag des Abends hat Herr Pfarrer **Andres** von Seelbach übernommen. Das Thema lautet: **Unsere gegenwärtige Zeit im Lichte von Luther und seinem Werk.**

Der „Tanzabend“ wirkt mit.
Weilburg, 12. November 1914.
Der Kirchenvorstand.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Albert Löhr, Dekorateur

Res.-Inf. Regt. Nr. 133
im Alter von nahezu 28 Jahren am 29. Oktober bei St Souplet den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

In tiefer Trauer:
Christian Lehr und Frau Philippine geb. Walter,
Wilhelm Kessler und Frau Emma geb. Löhr,
Nettchen und Lina Löhr,
Heinrich Walter.
Die Braut Marie Waidelich,
Familie Waidelich, Pforzheim.

Gräveneck, den 13. November 1914.

Nur allein

Bonner Kraftzucker

von **J. G. Raab** ist 64 Jahre weltberühmt und bewährt bei **Erkältung, Husten und Keiserkeit.** Originalpackung Platten 30 u. 15 Pfg. sowie Bonbons in Paketen für 25 und 10 Pfg. Zu haben im

Erlsten Weilburger Consumhaus, K. Brehm.
Weilmünster: P. J. Löw.
Nod an der Weil: Consum-Berein.

Butterbrotpapier in Rollen 100 Blatt 40 Pfg.
H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Merzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Reiztheit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg

6100 Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei: in Weilburg bei **D. Sommer, Amts-apoth.** J. Böwen, Aug. Sahn, Peter Schwing, W. H. Baurhenn, A. Strich in Bener, M. Kleinböck Nachflg. Gg. Jann in Draunsfels, A. Keller in Löhndorf, H. Barrach in Merenberg, W. J. Graubner 2r in Weinsbad.

Von Montag ab
Ruhfleisch
a Pfd. 65 Pfg. bei
Karl Abel, Sandstr. 2.

Der Krieg

Wirtschaftliches Technisches Statistisches

Inhalt:
Was kostet ein Weltkrieg? Krieg und Volksernährung. Alles, was man vom Krieg wissen muß!

Geb. M. 3 Geb. M. 2
Vorrätig in
Buchh. S. Zipper, G. m. b. H.

Guter Grammophon mit 15 Platten sehr billig zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. unt. 801.

Ordentliches jüngeres **Mädchen** auf sofort gesucht.
Hotel Webers Berg.
Alteres, erfahrenes **Mädchen** zu 2 Kinder gesucht.
G. Walter, Limburg a. L.

Ordentl. **Mädchen** für 1. Dezember oder früher gesucht.
Frau Adler, Bahnhofstr.

Thomasmehl und Kainit empfiehlt unter **Schaftsgarantie**
Georg Hauch.

Willkommen

als Beilage in den **Weihnachtspaketen** wird unsern Lieben im Felde sein:

Briefpapier und Postkarten 1 Lintenraster oder Bleistift als Notizbuch das schöne „Mein Tagebuch während des Krieges 1914“, „Nestern“, Kriegsnummer von unserem Rudolf Diez den Russen im Felde gewidmet.

von Winterberger „Grünes und Heiteres“ aus dem Jahre 1870.
Lorniswörterbuch französisch, englisch, russisch sowie andere kleinere humoristische Schriftchen vorrätig in der
Buchhandlung S. Zipper G. m. b. H.

Deuten!

wollene und wasserdicke **Berde- und Kuddeldecken** ferner:
Lederamaschen u. Handsäcke in großer Auswahl bei
Hermann Hendsch.
Sattlerei, Brille.

Freitag Abend
5 Mk. verloren.
Der ehrl. Finder wird gebeten, d. gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung unter 804.

Ordentliches, braves **Mädchen**, welches schon gedient hat, per 1. Januar gesucht.
Zu erfrag. i. d. Exp. u. 805

Prima Hammelfleisch empfiehlt **Robert Wehler.**